



ÖGW RES NOVAE XIX

(ausgegeben im März 2021)

INHALT

BERICHTE UND MITTEILUNGEN	1
REZENSIONEN	5
REZENSIONSANGEBOTE	8
ALLGEMEINE ERKLÄRUNG	8

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

In der Ausgabe XVIII der ÖGW RES NOVAE haben wir die Möglichkeit unterbreitet, dass ÖGW-Mitglieder ihre eigenen wissenschaftlichen Arbeiten in Kooperation mit den jeweiligen Verlagen vorstellen bzw. bewerben können.

Die Ausgabe XIX soll gewissermaßen ein Initial hierfür sein.

Dieter WUTTKE: *Im Fokus: Warburg und Warburg-Kreis. Beiträge 1966 bis 2019.*

Herausgegeben von Petra Schöner. Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner 2020 (SAECVLA SPIRITALIA 52). XVIII, 650 Seiten, 73 schwarz-weiße, 44 farbige Abbildungen.

Dieter Wuttke gilt als der Pionier der Wiederentdeckung Aby M. Warburgs und seines Werks. Seine maßgeblichen, zu Warburgs Bedeutung hinführenden, das Konzept seiner Kulturwissen-

schaft und deren Vorbildcharakter erläuternden Schriften von 1966, 1977, 1979 und 1993 sind im vorliegenden Band versammelt. Für den jetzigen Abdruck sind sie durchgesehen und sparsam ergänzt

worden, wissenschaftshistorische Einleitungen sind neu hinzugefügt. Vertiefende Abhandlungen späterer Jahre betreffen den Einfluss des nach London emigrierten Warburg Institute auf die Herausbildung des Faches Kunstgeschichte im britischen Universitätswesen sowie den prägenden Einfluss Warburgs auf den für die Kunstgeschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts Richtung gebenden Erwin Panofsky. Bisher ungedruckte Beiträge bieten einige Warburg-Trouvaillen, ebenso wird die Wirkung von Warburgs originellem Bibliotheksgedanken auf entsprechende deutsche und britische Institutionen untersucht.

Weitere Beiträge stellen den Einfluss Warburgs, seines Lebens und Denkens (z.B. im Hinblick auf die Begriffe »Pathosformel« oder »Mnemosyne«) auf den zum Warburg-Kreis zu rechnenden Romanisten E.R. Curtius sowie den ebenfalls damit eng verbundenen Philosophen Walter Solmitz in den Fokus. Dem Schicksal der von Gertrud Bing, der einstigen Assistentin und Vertrauten Warburgs, erwarteten und als Projekt begonnenen, aber nicht vollendeten Warburg-Biographie wird in einem eigenen Kapitel nachgespürt. Darüber hinaus bietet der Autor unter der Überschrift *Warburg aus dem Zettelkasten* Exkurse, Fragmente, Glossen und Notizen zu den verschiedensten Themen, die sich ihm im Laufe der Jahrzehnte beim Durchforschen von Archiven und Beiträgen ergeben haben. Er folgt dabei dem Alphabet von *Alchemie, Archiv* und *Benjamin* über *Carlyle, Dikta* und *Krankheit* zu *Mnemosyne-Atlas, Persönliches, Promotion* und *Tod*.

Zahlreiche Abbildungen (Porträts und Dokumente) begleiten die Texte, die durch ein umfangreiches, detailliertes Register erschlossen sind. Dabei richten sich die Beiträge nicht nur an Kunsthistoriker, sondern auch – der Breite Warburgscher Ideen und Anliegen entsprechend – an alle kulturhistorisch, bildungspolitisch und ideengeschichtlich Interessierten.

(Inhaltsverzeichnis unter <https://d-nb.info/1219594644/04>)

Conrad Celtis und die Philosophie

In seinem 1502 in Nürnberg veröffentlichten Epos „*Quatuor libri amorum secundum quatuor latera Germaniae*“ („Amores“) war Conrad Celtis (1459–1508) von der Absicht getragen, die vier Grenzen Deutschlands *auszuschreiten*, und dies nicht nur im Geiste sondern in der Realität des Landes. Zweifellos motivierte sein geographisches und landeskundliche Interesse seine Reisevorsätze, doch war in seinem Charakter auch ein ausgeprägter Zug zum Vagantentum festgeschrieben.

Mag sein, dass Celtis vom Reisen eine mit der Realität oft krass im Widerspruch stehende Idealvorstellung hatte, weshalb er in den „Amores“ gelegentlich von der Sesshaftigkeit schwärmte – Reminiszenzen an seine heimatliche Erde in Mainfranken, immer dann, wenn er sich in existentiell schwierigen Situationen befand und sich auch – besonders in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts – mit Heiratsplänen trug. In seiner Einstellung gegenüber Frauen mag oft dichterische Freiheit, die zugleich oft auch sehr freizügig war, vor historischer Realität rangieren, und dazu tragen auch Sätze wie der folgende bei: „*Ich muss mich immer quälen, wenn Du mir in den Sinn kommst, wenn jenes Dein Haar, Deine Locken, Deine so schamhaften Äuglein und Dein überaus lebenswürdiges Gesicht, der so süße Mund und die lieblichsten Lippen vor meinem Geist erstehen, und wenn jene Deine göttliche*

Gestalt in meinen Sinnen Gestalt annimmt. Aber Du Grausame und Erbarmungslose hältst nichts auf meine Worte, erbarmst Dich nicht meiner ...“.

Liebensbekenntnis und zugleich Anklage. Celtis lässt dies seiner Hasilina, der Geliebten des 1. Buches der „Amores“, überbringen.

Ohne Zweifel kann man in den Darstellungen von Äußerlichkeiten und Charaktereigenschaften der in den „Amores“ gezeichneten vier Frauen eine Reihe von Topoi finden, welche die antike Literatur vorgegeben hat; und unser Dichter kannte diese zu gut, um sich nicht ihrer zu bedienen. Diese Nachweise sind auch nicht schwer zu erbringen. Die einzelnen Szenen ändern sich in den „Amores“ wiederholt – Worte und Sätze sind in thematisch kongruenten Situationen, durchgehend durch die vier Bücher, zumeist dieselben. Aber man hat dennoch stets den Eindruck des in sich Originellen, das schon deshalb Vergleiche scheut, weil es einzigartig ist. Celtis ist eben unvergleichlich anderen humanistischen Dichtern seiner Zeit gegenüber.

Neben der Glorifizierung seiner Liebeserlebnisse, die wohl so vordergründig zu lesen und zu interpretieren sind, wie sie sich dem Leser anbieten, ist die didaktische Eigenheit dieser Dichtungen unübersahbar. Der Humanist ist Ethiker, der moralisiert und zu belehren versucht.

Also, viele großartige Erlebnisse, die Celtis in seiner „Hohen Zeit“ in Verdichtungen gegossen hat, die man heute noch und immer wieder mit Genuss lesen kann (könnte oder sollte) – und dennoch, auf das Ganze besehen, muss man erkennen, dass am Ausgang seines Lebens „so manches frühere Glanzlicht in der Biographie des Dichters ... zum Schattenlicht geworden ist“ (wie ich einmal geschrieben habe). Dies schlägt sich sehr deutlich im 4. Buch des „Amores“ nieder.

Im Herbst 1497 dürfte Celtis in Wien mit einer Frau eine Lebensgemeinschaft eingegangen sein, die ihm in den Tagen, als seine schwere Syphilis-Erkrankung offensichtlich wurde, sehr deutlich die Annehmlichkeit behüteter Häuslichkeit und fürsorglicher Betreuung bewusst machte. Doch hat ihn sein cholerasches Naturell immer wieder dichterisch zu ungerechtfertigten Übertreibungen veranlasst, die wohl auch jeglicher Realität abträglich waren.

Vieles an Grazie oder Verwünschung ist bei Conrad Celtis, je nachdem, der Gunst oder Ungunst des Augenblicks, den jeweiligen persönlichen Sternen (wie er gerne selbst feststellte) geschuldet.

Conrad Celtis schuf diese Liebesdichtung nach dem Vorbild des Ovid, was ja für den philologisch Versierten fast eine Binsenweisheit ist, doch sind seine „Amores“ kein einfaches, im Versuch steckengebliebenes Imitat des großen römischen Dichters sondern eben eine Dichtung sui generis oder besser gesagt: Celtis generis. Damit scheint alles über dieses großartige Werk gesagt zu sein, das wohl zu den intensivsten neulateinischen Dichtungen der Renaissance zählt.

Die von H. E. Grössing besorgte metrische Übersetzung der AMORES wird Anfang 2021 im Verlag ERASMUSWien erscheinen.

Informationen hierüber und Subskriptionsmöglichkeit (EUR 22,-) unter: office@erasmuswien.at oder Verlag ERASMUSWien, Radeckgasse 3/9, 1040 Wien.

„Tauschen und Schenken. Wissenschaftliche Sammlungen als Resultat europäischer Zusammenarbeit“ (= Europäische Wissenschaftsbeziehungen, Band 20. Hrsg. von der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt durch Ingrid Kästner, Johannes Seidl.

Der Band enthält die Ergebnisse einer im Mai 2019 in Wien gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte und dem Archiv der Universität Wien durchgeführten wissenschaftlichen Tagung zum Thema. Diese 20. Tagung der Projektkommission „Europäische Wissenschaftsbeziehungen“ war zugleich die dritte Gemeinschaftstagung mit den österreichischen Kolleginnen und Kollegen. Das Thema „Wissenschaftliche Sammlungen“ ist seit Ende der 1990er Jahre wieder stärker ins Zentrum wissenschaftshistorischer Forschung gerückt, nachdem insbesondere die universitären Sammlungen lange Zeit ein wenig beachteter Schatz waren. Im Rahmen des Erfurter Projektes sind Sammlungen unter verschiedenen Aspekten bereits thematisiert worden, z.B. mit dem umfangreichen Band „Erkunden, Sammeln, Notieren und Vermitteln – Wissenschaft im Gepäck von Handelsleuten, Diplomaten und Missionaren“, Aachen 2014 (= Europäische Wissenschaftsbeziehungen; 7). Dem Generalthema der Tagungsreihe Rechnung tragend, wird im vorliegenden Band mit der Hervorhebung der Internationalität des Sammlungswesens ein besonderer Schwerpunkt gesetzt, da viele Sammlungen durch Tauschen und Schenken begründet, erweitert oder inhaltlich verändert wurden. So widerspiegeln die Beiträge des Bandes die grenzüberschreitende europäische Zusammenarbeit auch im Sammlungswesen. Sie reichen zeitlich vom 16. bis ins 20. Jahrhundert und umfassen unterschiedliche Wissenschaftsbereiche, erlauben aber eine sinnvolle Gliederung nach den Schwerpunkten 1. „Sammler und Netzwerke“ (Robert Offner: *Thomas Jordanus von Klausenburg (1540-1586) und seine bislang unbekanntesten Brief- und Tauschpartner*; Petra Werner: *Wie sich Alexander von Humboldts Einstellung zum Sammeln im Laufe seines Lebens veränderte*; Wolfgang Geier: *Die bürgerliche „Wiener Wollzeilergesellschaft“ von 1815 zur Sammlung von Volkskultur und die adlige Gesellschaft „Die Kette“*; Claudia Feigl: *Die Glasmodelle mariner Wirbelloser von Leopold und Rudolf Blaschka als Ergebnis eines Netzwerkes europäischer Wissenschaftler des ausgehenden 19. Jahrhunderts*); 2. „Erdwissenschaften“ (Daniela Angetter, Johannes Seidl, Fritz F. Steininger: *Sammeln für Lehre und Forschung. Die Acquisitionsbögen des Paläontologischen Instituts der Universität Wien als Quelle für den akademischen Unterricht*; Hartmut Walravens: *Die Entwicklung der Ostasiensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin*); 3. „Medizin und Pharmazie“ (Felicitas Seebacher: *Erna Lesky, „Herrin“ der Sammlungen des Josephinums. Wissensproduktion und Wissensrepräsentation im Zentrum der Geschichte der „Wiener Medizin“*; Božena Plonka-Syroka, Andrzej Syroka: *Das Museum für Pharmazie der Medizinischen Akademie / der Medizinischen Universität Wrocław*; Sabine Fahrenbach, Ingrid Kästner: *Instrumente aus Indien in der medizinhistorischen Sammlung des Leipziger Karl-Sudhoff-Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*); 4. „Botanik“ (Christa Riedl-Dorn: *Die wundersamen Wege des Zuwachses der Pflanzensammlungen des Wiener Naturhistorischen Museums*; Dominik Buchinger, Michael Kiehn: *Samenkataloge aus dem frühen 19. Jahrhundert an der Universität Wien als Indikatoren von Vernetzungen beim Aufbau wissenschaftlicher Sammlungen*; Maria Petz-Grabenbauer: *Eine Huldigung an die Wissenschaft – ein Kriegsoffer. Zur Geschichte des k.k. Botanischen Museums im Botanischen Garten der Universität Wien*; Matthias Svojtka: *Die „Flora exsiccata Austro-Hungarica“ des Anton Kerner von Marilaun (1831–1898): ein europäisches Sammelprojekt und antinationalistischer Vermittler zwischen den Völkern der Habsburgermonarchie*).

Das Buch enthält 33 teils farbige Abbildungen und wird durch ein Personenregister ergänzt. Der reichhaltige Band bietet viel Neues für Sammler und für an der Sammlungsgeschichte Interessierte, für Wissenschaftshistoriker und Sammlungskuratoren sowie für historisch interessierte Fachwissenschaftler, zugleich soll er zu verstärkter Beschäftigung mit der faszinierenden Geschichte europäischer wissenschaftlicher Sammlungen anregen.

(Text des Verlages)

Fritz F. Steininger, Reinhard Roetzzel & Michael Göbl

Die historischen Burgfrieds- und Freiheitsgrenzsteine der landesfürstlichen Stadt Eggenburg in Niederösterreich. – Geschichte und Dokumentation.

Eggenburg als landesfürstliche Stadt wurde erstmalig 1126 urkundlich erwähnt und seine Stadtrechte wurden von Rudolf von Habsburg 1277 erneuert.

Im Rahmen eines Rechtsstreites zwischen der Stadt und dem landesfürstlichen Pfleger kam es 1524 im Auftrag von Erzherzog Ferdinand zur Beurkundung eines „Reformationslibells“, in welchem die Burgfriedsgrenzen der Stadt und die Setzung der Burgfriedssteine geregelt wurden. Es wurden neun Grenzsteine gesetzt, heute sind davon noch fünf Originalsteine erhalten. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurden die Grenzen gegen die umgebenden Orte mit weiteren Steinen markiert.

Besonders viele Steine wurden in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts gesetzt, wovon heute noch 54 erhalten sind. 1787 wurden alle bis dahin gesetzten Steine nummeriert, diese Nummer ist am Kopf der Steine eingemeißelt. Zur Zeit der Aufnahme des Franziszeischen Katasters von 1823 waren weit mehr als 120 Steine vorhanden. Im Rahmen der Kommasierungen im 20. Jahrhundert wurden die Katastralgemeindengrenzen vielfach geändert und alte Grenzsteine versetzt, etliche davon sind abgekommen. Heute finden wir noch 76 Steine im Gelände, weitere 12 sind im Krauhletz-Museum und dessen Depot bzw. im „Steinmetz-Haus“ in Zogelsdorf erhalten, 22 Steine fehlen.

In diesem Buch werden 110 Grenzsteine beschrieben, abgebildet und kartenmäßig erfasst, ebenso die Wappen und der heutige und der historische Grenzverlauf. Sieben Karten zeigen alle Grenzsteine nach Alter, den Jahren der Setzung / Datierung, Standorten, Form (rechteckig und dreieckig), Generalnummern und Wappen an den Grenzsteinen.

Vier beschriebene Wanderrouen mit vier Karten erschließen die Grenzsteine rund um Eggenburg für interessierte Besucher.

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes Band 59, 344 Seiten, 120 allgemeine Abbildungen, 288 Grenzsteinabbildungen, 13 Karten, 4 Wanderkarten.

Buchbestellung (EUR 25,00 + Versandkosten) bei Mag. Johann Fenz johann.fenz@gmx.at

REZENSIONEN

Ami Boué, *De urina in Morbis* (1817). Eine Dissertation an der Schwelle zur modernen Medizin; Johannes Seidl (Hg. u. Bearb.), Rudolf Werner Soukup (Hg. u. Bearb.), Bruno Schneeweiß (Übers. u. Bearb.), Christa Kletter (Bearb.), Melle: Wagener Edition 2019 VIV, 243 S.

Wer glaubt, schon alles über den in Hamburg gebürtigen Ami (Amédée) Boué, der heute in der Fachwelt vor allem als einer bedeutendsten österreichischen Erdwissenschaftler bekannt ist, zu wissen, wird durch die Lektüre von „De urina in morbis“ von Johannes Seidl, Bruno Schneeweiß, Rudolf Werner Soukup und Christa Kletter eines Besseren belehrt. Ami Boué stammt aus einer hugenottischen Familie und wurde 1794 in Hamburg geboren. Sein Name ist eng mit der geologischen und geognostischen Erforschung Südosteuropas verbunden, darüber hinaus aber auch

mit geologischen Karten. Weiters bekannt ist, dass er auf einer seiner Reisen die Schwefelvorkommen bei Radoboj entdeckt hatte, auf die Erzreichtümer des Gebiets um Majdanpek hinwies und über die Streckenführung zukünftiger Eisenbahnlinien in der europäischen Türkei projektierte. Seine chemischen und medizinischen Interessen hingegen sind in der Fachwelt noch vielfach unbekannt, ebenso wie seine 1817 allerdings ungedruckt gebliebene „*Dissertatio inauguralis De Urina in Morbis auctore Amico Boué, Reipublicae Hamburgensis civis*“. Das Original dieser an der Universität

in Edinburgh eingereichten Arbeit gilt bis heute als verschollen. Allerdings verschenkte Boué in Wien ein handschriftliches Exemplar, das sich in der Bibliothek der geologisch-paläontologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum in Wien befindet und dort 2012 von Johannes Seidl überraschend aufgefunden werden konnte. Den Autoren der vorliegenden Edition gelang es, nicht nur Ami Boués handschriftliche Doktorarbeit zu transkribieren, sondern in akribischer Arbeit auch eine dem Zeitgeist entsprechende Übersetzung in deutscher Sprache vorzulegen. Boué befasste sich in dieser Dissertation mit den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Urins bei Gesunden und Kranken. Den umfassenderen Teil seiner Erkenntnisse widmete er naturgemäß den krankhaften Veränderungen. Dabei ging er – durchaus noch ungewöhnlich in der damaligen Zeit – nach wissenschaftlich-empirischen Methoden vor, indem er den Urin verschiedenen Experimenten

unterzog, unter anderem bei an Diabetes mellitus erkrankten Personen. Boué unterwarf die Urinproben verschiedenen Untersuchungsmethoden, darunter visuellen Betrachtungen, oraler Verkostung, Messung des spezifischen Gewichts, Erprobung des Verhaltens bei Zusatz von Säuren und Laugen sowie Veränderungen des Urins in gewissen kürzeren oder längeren Zeiträumen. An Heilungsmöglichkeiten kannte Boué angesichts des damaligen allgemeinen medizinischen Wissensstands, abgesehen von Diäten, noch wenig. Jedoch die Art und Weise, wie Boué seine chemisch-medizinische Dissertation verfasste, vermittelt anhand der großen Anzahl an beschriebenen Experimenten und Selbstexperimenten ebenso wie durch die in Fußnoten – allerdings sehr verkürzt – angeführte wissenschaftliche Literatur einen durchaus modernen Eindruck. Ergänzt wird die Edition durch einen textkritischen Handapparat sowie ein medizinisch-pharmazeutisches Kommentar bzw. Glossar, wodurch die Verständlichkeit auch für Nicht-Mediziner wesentlich erleichtert wird. Die Edition ist flüssig zu lesen, gewinnt zusätzlich durch die biografischen Ausführungen über Ami Boué und die Erläuterungen seiner Intention, sich der medizinischen Chemie zu widmen, und ist nicht nur für historisch und medizinwissenschaftlich interessierte Leser empfehlenswert.

Daniela Angetter-Pfeiffer

Johannes SEIDL, Geschichte der Geologie in wissenschaftshistorischer Perspektive. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert – Cardamina Verlag Susanne Breuel: Weißenthurm, 198 S.

Die verdienstvolle und akribisch aufgearbeitete Studie über die Geschichte der Geologie aus wissenschaftshistorischer Sicht befasst sich mit geologischen Inhalten und Errungenschaften aus dem alten Ägypten und dem Zwei-Fluss-Land bis hin zu den Zeugnissen der modernen Plattentektonik im 20. Jahrhundert.

Der Schwerpunkt der Publikation liegt jedoch nicht auf einer chronologischen Abfolge der Darstellung geowissenschaftlicher Leistungen, sondern vielmehr auf der historischen und intellektuel-

len Geschichte der politischen, sozioökonomischen, wirtschaftlichen und verstandesmäßigen Grundlagen, die geologisches Wissen und geologische Forschung überhaupt erst ermöglichten.

Ergänzt wird diese Studie durch die Darstellung der Entwicklung der geologischen und wissenschaftlichen Einrichtungen, darunter die Gründung bzw. Etablierung der geowissenschaftlichen Institute an den Universitäten, des geologischen Instituts oder der geologischen Forschung an der Akademie der Wissenschaften in Wien. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Aufbau und Umgang von und mit geologischen Sammlungen sowie der Gründung geowissenschaftlicher Vereinigungen.

Die detaillierte Studie ist flüssig zu lesen, gewinnt zusätzlich durch die biografischen Ausführungen zahlreicher Protagonisten sowie durch die Veranschaulichung von Zahlen, Daten und Fakten und ist nicht nur für geologisch und wissenschaftshistorisch interessierte Leser empfehlenswert.

Daniela Angetter-Pfeiffer

Thomas HOFMANN, *Abenteuer Wissenschaft. Forschungsreisende zwischen Alpen, Orient und Polarmeer.* Wien usw.: Böhlau, 2020. – 287 S.: Illustr.; 25 cm – ISBN 978-3-205-21104-4
Festeinband – Preise: € 35,-- [D]; € 36,-- [A]

Beim Vorliegen des Buches kam ich schon in Versuchung, ein Koreferat zu verfassen. Schon als Volksschüler faszinierten mich Abenteuergeschichten. Mit acht Jahren bekam ich ein altes, für Jugendliche bearbeitetes Buch Robinson Crusoe (erschienen 1891!) zum Lesen. So erlernte ich schon in frühen Jahren das Lesen von Fraktur. Einige Jahre später bekam ich aus der Brockhausreihe „Reisen und Abenteuer“ Bücher von Sven Hedin u.a., bearbeitet für die Jugend, zum Lesen. Erst in der Gymnasialzeit bekam ich Originalbücher von Sven Hedins Reisen in Zentralasien. Mich hatten diese so fasziniert, sodass ich sogar eine Redeübung über den Lop Nor, den wandernden See, hielt. Aus Abenteuern ist in meiner verflossenen Berufslaufbahn nichts geworden. Ich habe die Abenteuer in Tagebüchern und Büchern für die Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt mit großer Aufmerksamkeit gesammelt. Sehr erfreulich ist es, dass mein Nachfolge, der Autor dieses Buches, in meine Fußstapfen gestiegen ist, und mit großem persönlichen Einsatz das Sammeln vor allem der Feldtagebücher betreibt. Ein Autor bzw. dessen Nachlaß, Wolfgang Pilletwitzer, scheint in Thomas Hofmann den Anstoß gegeben zu haben, dieses Buch über Abenteuer und Wissenschaft zu schreiben. Für mich besonders interessant, weil ich einen Teil der hier besprochenen „Abenteurer“ noch gekannt habe. Ganz besonders und aufregend waren immer die Lichtbildvorträge von Gerhard Fuchs, die er zu den „Weihnachtsfeiern“ im Beethovensaal des alten Dienstgebäudes hielt. Er eröffnete uns mit seinen Bildern eine fremde Welt im Himalaya, was Fuchs auch den Ehrentitel „Himalayafuchs“ eingetragen hatte. Nicht minder abenteuerlich waren auch die Einsätze von Direktor A. W. Ruttner im Iran und anderer Kollegen der Geologischen Bundesanstalt. Einige besuchten mich immer wieder in der Bibliothek und erzählten mir von ihren Abenteuern, z. B. in Afrika, was Harald Lobitzer immer gern tat. Die Gefahren der Landschaft, die Krankheiten und eine misstrauische Bevölkerung, z.B. in Afghanistan, waren der Alltag der zu bewältigenden Forschungsreisen. Keineswegs dürfen auch Todesfälle dem Leser unterschlagen werden. Dazu kamen die Schwierigkeiten mit den bestechlichen einheimischen Behörden da und dort. Hofmann berichtet auch über feierliche Momente der Forschungsreisenden. Sei es beim Wechsel im Polarmeer oder Äquatortaufen. Von letzteren wird sehr gerne in zahlreichen Abenteuergeschichten berichtet. Tagebücher, Briefe, persönliche Gespräche, Biografien und unveröffentlichtes Archivmaterial geben Einblicke in den harten Alltag der Wissen-

schaftler. Auch fanden diese Abenteuer Niederschlag in der einen oder anderen Autobiografie. So eröffnet sich eine bislang kaum beachtete, zutiefst menschliche Perspektive. Für mich persönlich bedeutet dieses Buch auch, dass meine in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeleitete Arbeit im 3. Jahrtausend mit diesem Buch auf fruchtbaren Boden gestoßen ist.

Tillfried Cernajsek

REZENSIONSANGEBOTE

(Interessenten mögen sich bei MMag. Dr. Martin ENNE melden:

sekretariat@wissenschaftsgeschichte.ac.at)

Alexander DEMANDT

Magistra Vitae

Essays zum Lehrgehalt der Geschichte

In Reihe: Historica Minora, Band 4

978-3-412-50626-1

312 S. EUR 35,- [D] | 36,- [A]

Christina SCHMID

Ergrabene Kontexte

Interpretationen archäologischer Fundzusammenhänge auf Burgen

In Reihe: Formate – Forschungen zur Materiellen Kultur, Band 2

978-3-205-20979-9

688 S. EUR 85,- [D]

Wolfgang BREZINKA

Pädagogik als umkämpftes Fach

Lebenserinnerungen 1967–2020

978-3-205-21170-9

293 S. EUR 35,- [D] | 36,- [A]

ALLGEMEINE ERKLÄRUNG

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (ÖGW) und wird an alle Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.